

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 106 (2016)

Artikel: Emma Stämpfli-Studer (1848-1930) : Tradition und Vision
Autor: Kaufmann, Andréa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



I
EMMA STÄMPFLI-STUDER
(1848–1930)
TRADITION UND VISION
von Andréa Kaufmann

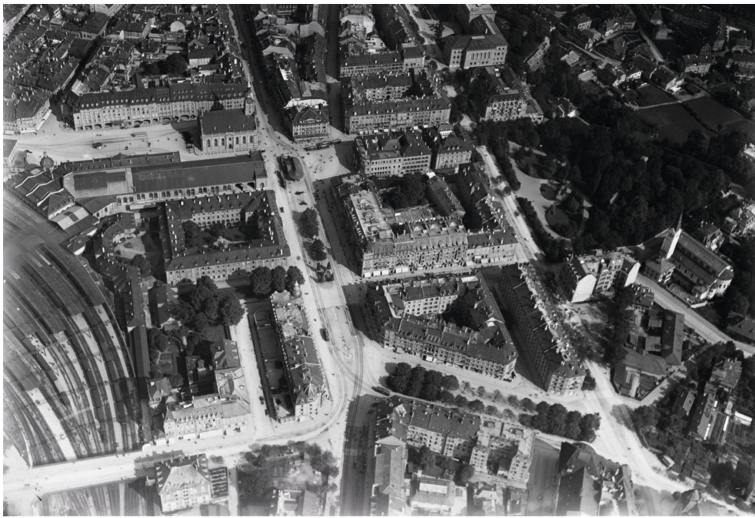
Emma Stämpfli-Studer,
Porträt von Ernst Kreidolf,
1918.

Die Bernerin Emma Stämpfli-Studer (1848–1930) ist keine Persönlichkeit, die man aus den Untiefen der Archive bergen und vor dem Vergessen retten müsste. Nach ihrem Tod erschienen in Zeitungen und Zeitschriften zahlreiche Nachrufe. Zudem verfasste Hans Bloesch (1878–1945), Oberbibliothekar der Stadt- und Hochschulbibliothek Bern, ein ausführliches «Lebensbild». Emma Stämpfli-Studers Name fand auch sogleich Eingang in den 6. Band des «Historisch-Biographischen Lexikons der Schweiz» der 1931, ein Jahr nach ihrem Tod, erschien. In den 1950er-Jahren finden sich Einträge unter anderem im «Kleinen Lexikon bedeutender Berner Frauen» (1953 in den «Berner Heimatbüchern» publiziert) und im «Lexikon der Frau» (1954). Hervorgehoben wurden dabei einerseits ihre Tätigkeit als Leiterin der Buchdruckerei Stämpfli in Bern und andererseits ihr soziales Engagement als Gründerin einer Kinderkrippe und eines Mädchenhorts in Bern sowie als Präsidentin des Schweizerischen Zentral-Krippenvereins. Rund dreissig Jahre später, 1980, erschien ein kurzer Artikel über Emma Stämpfli-Studer in einem Sammelband über «Vierzig bedeutende Berner Frauen aus sieben Jahrhunderten». Hier wurde die Tatsache, dass sie als Frau das Geschäft ihres verstorbenen Mannes weiterführte, ebenso betont wie ihr gemeinnütziges Wirken. Hinzu kamen ihre Redaktionsarbeiten und ihre schriftstellerische Begabung sowie ihr Engagement für die Familie.

Auch in jüngster Zeit geriet Emma Stämpfli-Studer nicht in Vergessenheit: In einer Sammlung von «Autobiographien von Frauen» aus dem Jahr 2010 gibt es einen kurzen Vermerk zu ihrer Person. Aufgrund ihrer schriftstellerischen Tätigkeit wurde sie in das 2012 gestartete Online-Lexikon zur Berner Literaturproduktion, Literapedia Bern, aufgenommen. Ferner gilt sie in einer Schrift des Think-Tanks Avenir Suisse von 2014 als eine der «Wegbereiterinnen der modernen Schweiz». In einer Reihe mit dreissig anderen Pionierinnen, die meist aus dem Bürgertum stammten, habe sie die Rolle der Frau in der Gesellschaft mitgeprägt. Als «Patronne von über 100 Mitarbeitern» habe sie sich für ihre Arbeiterinnen und Arbeiter eingesetzt, indem sie etwa eine Krippe mitgegründet habe. Folglich wird sie als «die Mutter der Krippe» bezeichnet, so auch im Online-Adventskalender von Avenir Suisse aus dem Jahr 2013. In einer Datenbank des Historischen Vereins des Kantons von 2014/15 zu «Persönlichkeiten der Berner Geschichte» gibt es ebenfalls einen Eintrag zu Emma Stämpfli-Studer. Dort wird sie als Pionierin des Krippenwesens aufgeführt.

Eine Kindheit unter den Augen des Christoffels

Emma Studer wurde am 3. November 1848 als einzige Tochter des Apothekers Bernhard (Friedrich) Studer (1820–1911) und der Julia Rosina Rudrauff (1823–1870) in Bern geboren. Sie war das zweitälteste Kind und hatte vier Brüder, Bern-



Stadtzentrum von Bern. In der Bildmitte ist die Spitalgasse 57 an der Ecke zum Bubenbergplatz, gegenüber die Heiliggeistkirche und links unten das Bahnhofquartier zu sehen. Luftaufnahme von 1919.



Das Elternhaus von Emma Stämpfli-Studer an der Spitalgasse 57 befindet sich links des Christoffelturms. Foto von Charles Durheim, vor 1865.

hard, Robert, Wilhelm und Fritz. Zur Zeit von Emmas Geburt führte ihr Vater die Studer-Apotheke zuoberst an der Spitalgasse als Pächter seines Vaters. Die Spitalgasse erstreckt sich vom Käfigturm im Osten bis zur Heiliggeistkirche im Westen. Das Haus mit der Nummer 57 befand sich gegenüber der Heiliggeistkirche und hinter dem Christoffelturm, der früher als Haupttor zusammen mit der Ringmauer die Stadt nach Westen hin abschloss. Anfang 1865, als Emma 17 Jahre alt war, wurde der mittelalterliche Christoffelturm abgerissen, um Platz zu schaffen vor dem Berner Bahnhof. Im Zusammenhang mit dem Bau des Bahnhofs (1857–1860) entwickelte sich die Spitalgasse rasch zu einer Geschäftsstrasse. Das Haus, in dem die Familie Studer wohnte und arbeitete, war 1830–1832 vom Architekten Eduard Stettler (1803–1879) umgebaut worden. Laut dem Kunstdenkmälerband des Kantons Bern war es der einzige klassizistische Bau von Bedeutung in der Spitalgasse; erhalten ist nur noch der obere Teil der Fassade gegen den Bubenbergplatz hin.

Den ersten Stock des Studer-Hauses bewohnte Emmas Familie, darüber lebte ihr Grossvater und im dritten Stock Gottlieb Studer (1801–1889), jüngster Bruder von Emmas Grossvater, mit seiner Familie. Der Professor für alte Sprachen und Theologie sowie Präsident des Historischen Vereins des Kantons Bern hatte Kinder aus erster und zweiter Ehe. Obwohl die Kinder aus dem ersten und dritten Stock des Studer-Hauses aus zwei verschiedenen Generationen stammten,

waren sie etwa im gleichen Alter und wuchsen zusammen auf. Laut Emmas Erinnerungen galt sie als «erger und wilder» als ihre vier Brüder. Andererseits musste sie wegen ihrer schwachen Gesundheit einige Zeit zuhause unterrichtet werden. Doch das elterliche Sommerhaus «La Prairie» mit Park, damals noch vor den Mauern der Stadt gelegen (Sulgeneckstrasse 7), übte wohl einen stärkenden Einfluss aus. Das zweigeschossige Haus wurde auch «Matte» genannt. Die obere Etage war das ganze Jahr bewohnt, während die Studer-Familie sich im Sommer jeweils im Parterre einquartierte.

Emma Stämpfli-Studer war mit Bern «aufs engste verwachsen» (Hans Bloesch). Dabei spielte der benachbarte Turm mit der Christoffel-Figur, deren Holzaugen direkt in die Fenster des Studer-Hauses sahen, eine wichtige Rolle. Der alte Turm lockte vor allem Emmas Brüder und Cousins zu abenteuerlichen Entdeckungsreisen: auf einem dunklen Treppchen erreichten sie die Figur, sasssen ihr auf die Füsse und trieben Unfug. Emma jedoch war es nicht erlaubt, dorthin zu gehen, da sich dies für ein Mädchen nicht gehörte. Trotzdem wagte es sie eines Nachmittags, was natürlich ein Nachspiel hatte, an das sie sich in ihrem Buch «Der Christoffelturm [sic] und syni Nachbare im Schtuderhus» (1912) erinnerte: «Plötzlech geit d'Tür uf und d'Tante Lotte-n-usem dritte chunnt ine, mit eme-ne Gsicht wie drei Tag Rägewätter. Si het ds Emma gseh bim Christoffel obe-n-und isch's cho verchlage; si het [...] ihm gseit, wie wüescht das syg, wenn d'Töchterli de Buebe-n-alles nachemache; si müess sech ganz schäme wäge-n-ihrem Gottechind. Ds Emma het zur Schtraf i ds Bett müesse [...]» Tante Lotte war Gottlieb Studers zweite Frau, die aus Strassburg stammende Charlotte Schübler (1815–1886), die im dritten Stock des Studer-Hauses wohnte. Sie war die Patin von Emma Stämpfli-Studer. Als Emma acht Jahre alt war, 1856, starb ihr Grossvater nach langer Krankheit. Nun übernahm ihr Vater die Apotheke.

Die Studers: eine alteingesessene Berner Familie

Emma Stämpfli-Studer entstammte einer Familie, deren Stammvater sich 1593 in Bern hatte einbürgern lassen. Im 18. Jahrhundert teilte sich die altbürgerliche Familie in zwei Linien auf, in die Gesellschaft zu Metzgern sowie zu Mittellöwen. Die Linie zu Metzgern brachte nebst Metzgern und Weinhändlern mehrere Pfarrer, Naturwissenschaftler und einen der ersten Zeichner von Panoramen hervor. Während vier Generationen – von 1774 bis 1922 – lehrte zumindest ein Vertreter der Familie Studer an einer der Fakultäten der Berner Akademie beziehungsweise Universität.

Emmas Urgrossvater war der Pfarrer und Theologieprofessor Samuel (Emanuel) Studer (1757–1834), der sich vor allem als Förderer der naturwissenschaftlichen Forschung in der Schweiz verdient gemacht hatte. Studer wäre gern

Arzt geworden, aber gesundheitliche und ökonomische Bedenken liessen ihn ein Theologiestudium an der Berner Akademie ergreifen. Der Beruf des Pfarrers bot ihm gemäss einem Nachruf immerhin «Musse zu rein wissenschaftlichen Beschäftigungen»: So war er Mitgründer der Schweizerischen und der Bernischen Naturforschenden Gesellschaft, führte während fast einem halben Jahrhundert meteorologische Messungen durch, interessierte sich für die Insektenkunde (Entomologie) und legte als einer der ersten in der Schweiz eine systematische Weichtiersammlung an (Conchyliologie). Zudem beteiligte er sich am Aufbau des Naturhistorischen Museums in Bern, dessen Trägerschaft seit den 1860er-Jahren die Bürgergemeinde von Bern bildet. 1796 wurde er in Bern an die neu geschaffene Stelle eines Professors der praktischen Theologie berufen. 1801 verlieh ihm die Universität Erlangen die Ehrendoktorwürde, 1828 die Universität Basel. Seine Laufbahn beschloss er als Rektor der Berner Akademie und als oberster Dekan der kantonbernischen Kirche. Verheiratet war er mit Maria Margarethe Walther (1766–1805), Tochter des Vorstehers des Eisenwerks Mühlethal bei Inertkirchen; die beiden hatten vier Söhne.

Samuel Studers ältester Sohn – und Grossvater von Emma Stämpfli-Studer – (Daniel) Friedrich (Gottlieb) (1790–1856) begründete einen bis Ende des 20. Jahrhunderts bestehenden Zweig von Apothekern. Sein Vater hat ihn und seine Brüder schon früh auf naturhistorische Exkursionen mitgenommen. Friedrich begann 1805 bei Apotheker Beck eine Ausbildung «als Zögling der Pharmacie», wie es in einem Nachruf in den «Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft» heisst. Daneben bildete er sich in der Botanik weiter. Nach der Lehrzeit arbeitete er mehrere Jahre in Apotheken in Rastatt, Offenbach und Frankfurt, bevor er 1813 in die Schweiz zurückkehrte. In Thun pachtete er eine Apotheke und heiratete später die Tochter des Besitzers, Maria Elisabeth Scheidegg (1779–1846); die beiden bekamen zwei Söhne. 1815 übernahm Friedrich Studer in Bern die Pacht der Wytttenbach'schen Apotheke, die als Rathaus-Apotheke seit Ende des 16. Jahrhunderts ununterbrochen in Betrieb war. Danach wechselte er 1820 in die Zeitglocken-Apotheke. Er wollte indessen sein eigenes Geschäft betreiben, weshalb er 1829 eine Konzession beantragte. 1832 konnte er seine Apotheke im obersten Haus an der Spitalgasse eröffnen. Das «alte Häuschen mit vorgebautem Kramladen» (Hans Bloesch), das sein Grossvater Mitte des 18. Jahrhunderts erworben hatte, war wie erwähnt vom Berner Architekten Eduard Stettler zu einem stattlichen dreistöckigen Bürgerhaus umgebaut worden. Die Studer'sche Apotheke blieb rund hundert Jahre am gleichen Ort; heute befindet sich dort das traditionsreiche Warenhaus Loeb.

Neben seiner geschäftlichen Tätigkeit engagierte sich Friedrich Studer im Gemeinderat und in verschiedenen Institutionen für die Naturwissenschaften. Er war aktives Mitglied der «Medicinisich-chirurgischen Gesellschaft des



Die Eltern von Emma Stämpfli-Studer:
Bernhard Friedrich Studer-Rudrauff
(1820–1911), Porträt von Albert Walch, 1860.



Julie Studer-Rudrauff (1823–1870),
Porträt von Albert Walch, 1859.

Kantons Bern», der heutigen Ärztegesellschaft des Kantons Bern, sowie – wie bereits sein Vater – der Bernischen und der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Er führte die Oberaufsicht über den Botanischen Garten, der auf private Initiative von gemeinnützigen Naturforschern errichtet worden war. Als Präsident der Kommission des Naturhistorischen Museums war Studer an den Nachmittagen, an denen das Museum für das Publikum geöffnet war, oft selbst unterstützend vor Ort.

Den Apothekerberuf ergriff auch Emma Stämpfli-Studers Vater, Bernhard (Friedrich) Studer (1820–1911). Nachdem er eine mehrjährige Apothekerlehre in Besigheim (Württemberg), Strassburg und Mannheim absolviert hatte, studierte er Pharmazie an der Universität Bonn und schloss 1844 mit dem Staatsexamen in Bern ab. Im Alter von 24 Jahren trat er der Bernischen Naturforschenden Gesellschaft bei, kurz darauf auch der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. 1845 heiratete er Julia Rosina Rudrauff (1823–1870), die Tochter des aus Darmstadt stammenden Apothekers Gustav Friedrich Rudrauff, der in Bern eine Apotheke betrieben hatte und 1835 verstorben war. Ihre Mutter Rosina Elisabeth Hahn (1785–1857) – Emmas Grossmutter – stammte aus Bern. Ab 1846 führte Bernhard Studer die väterliche Apotheke als Pächter, ab 1856 als Eigentümer. Wie schon sein Vater widmete er einen grossen Teil seiner Zeit wissenschaftlichen Arbeiten und wirkte in wissenschaftlichen Vereinen und Institutionen mit. So gründete er 1861 den kantonalen Apothekerverein mit, dem er bis 1878 vorstand. Ebenfalls wie sein Vater engagierte er sich in der Aufsichtskommission des

Botanischen Gartens, und 1876 wurde er vom Burgerrat zum Präsidenten der Kommission des Naturhistorischen Museums gewählt. Zwei Jahre später legte er den Grundstein für den Museumsneubau an der Hodlerstrasse, direkt gegenüber dem Kunstmuseum. Der Burgergemeinde diente er darüberhinaus als Mitglied des Grossen und ab 1866 des Kleinen Burgerrats. 1889 wurde ihm interimistisch das Amt des Burgerratspräsidenten übertragen, ein Amt mit weitreichenden Kompetenzen. Auch politisch betätigte sich Bernhard Studer: 1871 wurde er in den Grossen Stadtrat gewählt und dann in den Gemeinderat berufen; dazu war er Mitglied des Grossrats des Kantons Bern. Im Militär war er eidgenössischer Stabsapotheker im Rang eines Majors.

Die dritte Generation Studer übernimmt

Im Alter von 57 Jahren übertrug Bernhard Studer 1877 seine Apotheke seinen Söhnen Bernhard und Wilhelm, Emmas Brüdern. Bernhard (Emil) Studer (1847–1910) hatte seine praktische Ausbildung zum Apotheker in Darmstadt und in Dresden absolviert. Seine wissenschaftlichen Studien an der Universität Bern und am Chemischen Laboratorium von Remigius Fresenius (1818–1897) in Wiesbaden schloss er 1872 mit dem Staatsexamen als Apotheker ab. Bevor er in die väterliche Apotheke eintrat, unternahm er eine Reise nach Paris, England und Schottland. Bernhard Studer junior engagierte sich standespolitisch in diversen Fachvereinen wie dem städtischen, kantonalen (Präsident 1896–1907) und Schweizerischen Apothekerverein (Präsident 1885–1887) und redigierte die «Schweizerische Wochenschrift für Chemie und Pharmazie». 1902 wählte ihn der Bundesrat in die Schweizerische Pharmakopöe-Kommission, wo er als Sekretär das neue schweizerische Arzneibuch bearbeitete. Daneben widmete er sich – wie seine Vorfahren – der Erforschung der Natur, 1887 gab er beispielsweise das Buch «Die wichtigsten Speisepilze, nach der Natur gemalt und beschrieben» heraus (1906 3. Auflage). Seine Frau Julie Luise Studer-Steinhäuslin (1853–1924) war eine Vorkämpferin der Frauen- und Kinderschutzbewegung. Von 1904 bis 1914 präsierte sie den schweizerischen Zweig der Freundinnen junger Mädchen, ab 1920 die internationale Vereinigung. Als Mitglied der beratenden Kommission des Völkerbunds war es ihr ein Anliegen, dass im «Internationalen Übereinkommen zur Unterdrückung des Frauen- und Kinderhandels» von 1921 strenge Strafbestimmungen festgeschrieben wurden.

Während dreissig Jahren führte Bernhard Studer die Apotheke an der Spitalgasse gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm Studer-Huber (1852–1907). Dieser hatte nach dem Besuch des städtischen Gymnasiums 1869 eine Lehre in der väterlichen Apotheke begonnen. Danach bildete er sich in Apotheken in Biberach (Württemberg), Strassburg und Hamburg weiter, bevor er in Würzburg

und Bern studierte. 1878 heiratete er Luise/Lucy Huber (1858–1930). Als Kassier, Sekretär und später Präsident des stadtbernischen Apothekervereins vertrat Studer die Interessen des Apothekerstandes und widmete sich dabei der Revision der Arzneytaxen. Zudem engagierte er sich im kantonalen und schweizerischen Apothekerverein.

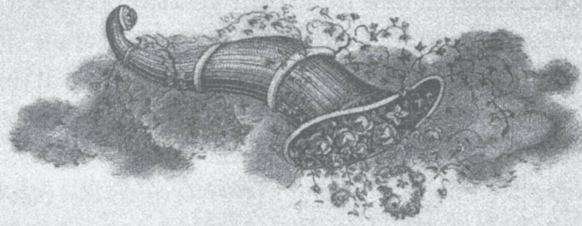
Nach Wilhelms Tod führte Bernhard Studer die Apotheke während drei Jahren allein bis zu seinem Tod 1910. Er verstand die Apotheke nicht nur als ein Geschäft, sondern als Teil der öffentlichen Gesundheitspflege. Mit dem Tod von Bernhard Studer junior hatte der neunzigjährige Senior alle seine vier Söhne sowie einen Schwiegersohn überlebt; auch seine Frau war lange vor ihm gestorben. Schwere Schicksalsschläge waren ihm also nicht erspart worden, weshalb er das Zusammensein mit seiner Tochter Emma und den zahlreichen Enkeln und Urenkeln auf seinem Gut «La Prairie» umso mehr genoss. Er verstarb nach kurzer Krankheit im folgenden Jahr, 1911.

Die Studer-Apotheke befand sich seit 1910 im Besitz von Bernhard (Albert) Studer (1877–1949), Sohn von Bernhard junior und Neffe von Emma Stämpfli-Studer. Er war im Studer-Haus an der Spitalgasse aufgewachsen und hatte an der Universität Bern Pharmazie studiert. Im Anschluss an die bestandenen Examen als Apotheker und Dr. phil. vervollständigte er seine praktische Ausbildung in Monte-Carlo und London. 1905 heiratete er Maria Katharina Häberli (1883–1959) und erwarb die Rathaus-Apotheke, bevor er 1910 das väterliche Geschäft übernahm, umbaute und modernisierte. Nach dem Verkauf des Studer-Hauses verlegte Bernhard Studer 1933 die Apotheke in neue Räume an der Spitalgasse 32, weiter unten auf der anderen Strassenseite. Sein Sohn (Friedrich) Christian (1911–1993) war der letzte der fünf Apotheker aus der Familie Studer.

Heirat und Familienleben

Nach ihrer Schulzeit in Bern verbrachte Emma einige Zeit in Genf in einem Pensionat. Im Alter von 21 Jahren heiratete sie am 12. August 1869 den Buchdrucker Karl Stämpfli, der auch aus einer altbürgerlichen Familie stammte. Das Verlobungssessen fand bei Emmas Onkel Friedrich Ludwig Rudrauff (1825–1889) und dessen Frau Charlotte Schnyder (1825–1899) statt, über die sie 1921 die Geschichte «Onkel Ludi und Tante Lotte» veröffentlichte. Zur Hochzeitsfeier überbrachten die Mitglieder der Stämpfli-Buchdruckerei dem Brautpaar ein kunstvoll gesetztes Glückwunschgedicht.

Karl Stämpfli war am 13. Februar 1844 in Bern zur Welt gekommen als Sohn von Carl Samuel Stämpfli (1806–1846) und Maria Friederike Luise Gerwer (1814–1898). Seiner Familie gehörte die 1799 gegründete Buchdruckerei Stämpfli an der Postgasse 44 (heute 60). Zwei Jahre nach Karls Geburt starb sein Vater,



ZUR VERMÄHLUNGSFEIER
des
HERRN KARL STÄMPFLI

mit

FRÄULEIN EMMA STUDER

12. August 1869.

Als Gutenberg ersonnen
Die Lettern einst mit Guost,
Wie viel war da gewonnen! —
Gott grüß' die schwarze Kunst!

Ähnlich geistig' Streben
Entsprang der «schwarzen» That,
Ein sonnenhelles Leben
Sich draus entwickelt hat.

So mög' sich auch gestalten
Das Schöne aus dem Bund,
Den holden Lieb' Gestalten
Geweiht zu dieser Stand'!

Was Schönes je erzählten
Die Lettern wohlverdacht,
Euch sol's, den Neuvermählten,
Zu Tag und Nacht gebracht.

Und sollte jemals treten
Das Dunkle auch heran
An Euch — ein gläubig' Beten
Zeig' Euch die rechte Bahn.

Es sei — mag fuer Streben
Euch schlagen manche Wand' —
Das Buch von Euerm Leben
Gedruckt auf hellem Grund!

Was Euerm Bund entspriesset
Sei lieblich, sonnenhell,
So wie vom Himmel fließet
Der ew'gen Liebe Quell.

Es fließen Eure Jahre
Gleich solchem Quell dahin
Mög' selbst im Silberhaare
Euch nie die Freude fieh'n.

Achtungsvoll dargebracht von den Mitgliedern der Stämpflischen Buchdruckerei.

Glückwunschgedicht der Mitglieder der Stämpflischen Buchdruckerei zur Vermählung Karl Stämpflis mit Emma Studer am 12. August 1869.



Karl Stämpfli (1844–1894),
Ölbild, undatiert.

weshalb seine Mutter 1847 die Druckerei samt Haus an (Samuel) Gottlieb Hünervadel (1808–1877) verkaufte. Sie zog mit ihren beiden Söhnen an die Gerechtigkeitsgasse, später an die Kramgasse und in den Sommermonaten jeweils auf das Landgut «Grünegg» auf dem Gryphenhübeli. Dort wuchsen Karl und sein Bruder Adolf unter der Obhut ihrer Mutter auf; Unterstützung erhielt sie dabei von Samuel Rüetschi (1787–1861), dem Direktor des Progymnasiums in Bern und Stiefvater ihres Mannes. Im Alter von sechs Jahren stürzte Karl Stämpfli von einem Baum und zog sich eine Kniegelenkentzündung zu, was dazu führte, dass er zeit seines Lebens einen hinkenden Gang hatte. Er besuchte eine Klasse der Industrieschule in Bern, 1858 wechselte er an das von Eduard Ludwig Gabriel Müller (1815–1892) wiedereröffnete Institut Fellenberg in Hofwil bei Münchenbuchsee und hielt sich anschliessend in Lausanne auf. Seine Berufswünsche Ingenieur oder Arzt konnte er aufgrund seiner früheren Verletzung nicht verwirklichen. Seine Mutter riet ihm deshalb, Buchdrucker zu werden wie sein Vater, obwohl er nicht «in der Tradition des Geschäftes» (Hans Bloesch) aufgewachsen war. Sie verschaffte ihm umgehend eine Stelle als Setzerlehrling an der bedeutenden Greiner'schen Hofbuchdruckerei in Stuttgart. Nach zwei Jahren schloss er 1863 seine Lehre ab und blieb einige Monate weiter in der Druckerei tätig. Im folgenden Jahr reiste er nach Leipzig, um seine Kenntnisse im Buchdruck zu vertiefen. Seine Lehrjahre schloss er schliesslich mit Aufenthalten in verschiedenen deutschen und österreichischen Städten sowie in Paris und London ab.

Nach seiner Rückkehr wurde Karl Stämpfli auf den 1. Januar 1867 von Gottlieb Hünerwadel als Associé in das ehemalige väterliche Geschäft aufgenommen. Zwei Jahre später heiratete er wie erwähnt Emma Studer: «Das glückliche Paar nahm eine schwere Aufgabe auf sich. Wohl führte das Geschäft noch den väterlichen Namen, aber es war nicht im Besitz von Karl Stämpfli.» (Hans Bloesch) 1870, rund ein Jahr nach der Hochzeit, starb Emmas Mutter an einem Schlaganfall. Ihr Vater überlebte seine Frau um 41 Jahre.

Emma und Karl Stämpfli-Studer hatten sieben eigene Kinder: Julie (1870–1944), Emma (1872–1961), Walter Karl (1873–1879), Wilhelm (1875–1958), Johanna (1878–1972), Rudolf (1881–1960), Ruth (1885–1964). Nach dem Dorfbrand von Meiringen im Jahre 1879 nahm die Familie zusätzlich zwei obdachlose Kinder auf. Ausserdem kümmerte sich Emma Stämpfli um den einzigen Bruder ihres Ehemanns und um ihre Schwiegermutter, die in der Nähe wohnte und über 80 Jahre alt wurde.

Vorgeschichte der Druckerei Stämpfli

Firmengründer (Daniel) Gottlieb Stämpfli (1770–1807), der Grossvater von Karl Stämpfli, war im Alter von 16 Jahren in den Dienst des damaligen obrigkeitlichen Druckers von Bern eingetreten. Die obrigkeitliche Druckerei neben dem Rathaus bestand von 1599 bis 1831 und druckte unter anderem sämtliche behördlichen Erlasse sowie Schul- und Kirchenbücher. Am 15. Mai 1799 bewarb sich Gottlieb Stämpfli selbst erfolgreich um diese Position – sein Bewerbungsschreiben ist in der von Hans Bloesch verfassten «Denkschrift» von 1924 zum 125-Jahr-Jubiläum der Buchdruckerei Stämpfli abgedruckt. Durch die relativ sichere Auftragsbasis überstand die Druckerei die wirtschaftlich und politisch schwierige Umbruchszeit. 1801 heiratete er die erst 17-jährige Marie Albertine Ernst (1784–1836). Doch kurz nach der Geburt des zweiten Kindes, Carl Samuel (1806–1846), starb Gottlieb Stämpfli im Jahr 1807 – wie später seinem Sohn und seinem Enkel war ihm nur ein kurzes Leben beschieden. Nun führte die junge Witwe den Betrieb weiter. 1814 verlor sie zwar das Druckprivileg und musste die Druckerei neben dem Rathaus verlassen, erhielt aber als Entschädigung vom Berner Rat das Kalenderprivileg. So kam der noch heute von Stämpfli gedruckte und herausgegebene «Hinkende Bott» ins Sortiment. Nicht weit vom Rathaus entfernt, an der Postgasse 44, richtete die Witwe eine neue Druckerei ein. Das Unternehmen blieb bis 1877 an diesem Standort.

1820 verheiratete sich Marie Albertine Stämpfli-Ernst wieder, und zwar mit dem bereits genannten Samuel Rüetschi, der am Progymnasium in Bern unterrichtete und dort 1834 Direktor wurde. Dieser unterstützte seine Frau vermutlich bei der Leitung der Druckerei, während ihr Sohn Carl Samuel dazu



Von 1877 bis 2003 befand sich die Druckerei Stämpfli an der Hallerstrasse 7/9 im Länggassquartier, Aufnahme von 1933.

vorgesehen war, einst das Geschäft zu übernehmen. So absolvierte er eine Setzerlehre bei der bekannten Zürcher Druckerei Orell Füssli & Cie., worauf er 1826 für seine weitere Ausbildung nach Paris und Leipzig zog. 1828 übertrug ihm seine Mutter die Leitung der Druckerei. Sechs Jahre später heiratete er Maria Friederike Luise Gerwer (1814–1898), die zusammen mit Carls Schwester tatkräftig im Betrieb mitarbeitete. Nach und nach ersetzte Carl Stämpfli die hölzernen Druckpressen durch eiserne, wie er sie auf seinen Auslandsreisen gesehen hatte. Als erste Berner Druckerei investierte er 1845 in eine dampfgetriebene Schnellpresse der heute noch bestehenden Firma König & Bauer aus Würzburg.

Als Carl Samuel Stämpfli 1846 erst 40-jährig an einer Lungenentzündung verstarb, stand wieder eine junge Witwe vor der schwierigen Entscheidung, das Geschäft weiterzuführen oder es aufzugeben. Da Maria Friederike Luise Stämpfli-Gerwer sich jedoch um ihre beiden kleinen Söhne kümmern musste, entschloss sie sich zum Verkauf. Das Unternehmen mit vier eisernen Handpressen, der neuen Schnellpresse und 160 Setzkasten ging – wie erwähnt – an den Theologen Gottlieb Hünerwadel, der Sekretär des Berner Regierungsrats Charles Neuhaus (1796–1849) und Staatsschreiber gewesen war. Neuhaus' Sturz im Jahr 1846 hatte auch Hünerwadel mitgerissen, weshalb er ein neues Betätigungsfeld suchte und in der Folge die Stämpflische Buchdruckerei kaufte. Er behielt deren Namen bei, wodurch die Kontinuität der Firma bestehen blieb. Es gelang ihm,

einen grossen Teil der Druckaufträge des neu geschaffenen Bundesstaats zu akquirieren und auszuführen. Hinzu kamen kantonale und private Aufträge wie etwa 1848 das erste Bürgerbuch (Verzeichnis sämtlicher Bürger der Stadt Bern), die im selben Jahr gestartete Buchreihe «Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern» oder das seit 1864 erscheinende «Jahrbuch des Schweizerischen Alpen-Clubs (S.A.C.)».

Die Druckerei unter der Leitung von Karl Stämpfli

Nachdem sich Gottlieb Hünerwadel aus gesundheitlichen Gründen aus dem Geschäft zurückziehen musste, übernahm Karl Stämpfli auf den 1. Januar 1871 Haus und Druckerei an der Postgasse. Die Verantwortung für das Unternehmen lag nun beim erst 26-Jährigen, wobei seine junge Frau ihn unterstützte und zuhause für die wachsende Familie sorgte. Im selben Jahr wurde der strebsame Unternehmer zudem in den Stadtrat berufen. 1873 verzichtete Hünerwadel auf sein Kalenderprivileg, das damit auch ins Eigentum der Stämpflischen Druckerei überging. Schon bald wurden Karl Stämpfli die Räume an der Postgasse zu eng, weshalb er 1877 ein modernes Fabrikgebäude an der Hallerstrasse 7 (später kam Nummer 9 hinzu) im Länggassquartier bauen liess. Die Länggasse, nordwestlich des Bahnhofs Bern auf der ehemaligen Grossen Schanze gelegen, entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem aufstrebenden Wohn-, Gewerbe- und Industriequartier. So siedelten sich verschiedene Industriebetriebe an, etwa 1865 die mechanische Seidenweberei Simon, ab 1870 die Giesserei und mechanische Werkstätte Marcuard und die Waggonfabrik Bern (ab 1894 von Roll) oder 1899 die Schokoladenfabrik Tobler. An der Hallerstrasse 6, direkt gegenüber des neuen Standorts der Firma Stämpfli, befand sich seit 1869 das Druckereigeschäft samt Wohnung des Lithografen Gottfried Kümmerly (1822–1884), dem Gründer der späteren Firma Kümmerly & Frey. Auch die Familie Stämpfli wohnte in unmittelbarer Umgebung ihrer Druckerei, die bis 2003 an diesem Standort blieb.

Unter der Leitung von Karl Stämpfli wuchs das Geschäft rasch weiter und entwickelte sich «zu einer der besten, grössten und leistungsfähigsten Buchdruckereien des ganzen Landes», hiess es in seiner Grabrede. Und dies, obwohl das Unternehmen nicht ohne Konkurrenz blieb, vervierfachte sich doch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zahl der Buchdruckereien in Bern von 8 auf 30. Anteil am Erfolg hatte auch Emmas jüngster Bruder Fritz Studer-Leuzinger (1854–1890), der von 1878 bis zu seinem frühen Tod Associé der Druckerei Stämpfli war. Als Offizier der Berner Feuerwehr war er langjähriger Redaktor der «Schweizerischen Feuerwehrzeitung» (seit 1876 bei Stämpfli gedruckt) und Mitglied der Zentralverwaltung der Schweizerischen Mobiliarversicherung. Zum

«ORA ET LABORA»

Emma und Karl Stämpfli-Studer waren nicht nur ihrer Familie, ihrem Unternehmen und ihren Arbeitern verbunden, sondern wohl auch der Religion. So gaben sie ihrem gemeinsamen Familienwappen den Spruch «ora et labora» (bete und arbeite) – das Motto der Benediktiner – bei, obwohl sie reformiert waren und in einem protestantischen Umfeld lebten. Rudolf Stämpfli vermutet, dass seine Urgrosseltern möglicherweise eine gewisse Beziehung zu den Täufern unterhielten. Sie hatten nämlich einer Täuferfamilie einen Bauernhof im Berner Jura, auf dem Mont Soleil, abgekauft. Die genauen Umstände sind nicht bekannt: Vielleicht wollte die Täuferfamilie auswandern (nach der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht 1874 wanderten nochmals viele Täufer aus dem Jura nach Nordamerika aus), wobei sie das Ehepaar Stämpfli-Studer durch den Kauf des Landguts unterstützte.



Eindruck der Petschaft (Stempel) der Familie Stämpfli-Studer mit Wappenspruch «ora et labora».

Portfolio hinzu kamen unter anderem 1881 Briefmarken mit kleineren Werten (2 bis 15 Centimes), die man bis 1907 für das Eidgenössische Post- und Eisenbahndepartement druckte. Von 1882 bis zur Gründung der Schweizerischen Nationalbank 1907 fertigte man zudem Banknoten für die schweizerischen Emissionsbanken an.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit setzte sich Karl Stämpfli weiterhin für die Öffentlichkeit ein. 1878 wurde er in den Grossen Rat gewählt (bis 1890), 1884 in den Nationalrat. Zuerst gemässigt-liberal, dann radikal (freisinnig) wurde er von allen Parteien unterstützt. 1893 musste er aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten. Stämpfli war ausserdem Verwaltungsrat der Berner Kantonalbank und Verwaltungsratspräsident der Seidenstoffweberei Bern, er engagierte sich im Kirchgemeinderat und gilt als Förderer des Schulwesens. Im Frühling 1880 gründete Karl Stämpfli zusammen mit seiner Frau eine Kinderkrippe. Sie hatten gesehen, dass viele Arbeiterkinder in der Länggasse tagsüber sich selbst überlassen waren. In der Folge gründete das Ehepaar einen Verein und sammelte Geld, um die «Kinderbewahranstalt» zu eröffnen. Erster Standort war am Vereinsweg in der Nähe der Hallerstrasse; aus Platzmangel kam es jedoch immer wieder zu Umzügen.

Ein Schicksalsschlag als Karriereauslöser

Ein Schicksalsschlag löste die Karriere von Emma Stämpfli-Studer aus: Nach langer Krankheit verstarb ihr Mann Karl Stämpfli am 12. Juli 1894 im Alter von nur 50 Jahren. Zum dritten Mal musste eine Witwe Stämpfli das Geschäft übernehmen. Emma Stämpfli-Studer stellte sich der Verantwortung für den wachsenden Betrieb mit mehr als hundert Beschäftigten, da ihre beiden Söhne Wilhelm und Rudolf mit 19 beziehungsweise 13 Jahren noch zu jung dafür waren. Ersterer musste sein Studium der Rechtswissenschaft für einige Zeit unterbrechen, bis geklärt war, wie es mit der Firma weiterging. 1896 setzte er seine Studien in Bern, Berlin und Paris fort und schloss sie mit dem Erwerb des Fürsprecherpatents und des Dokortitels ab. Die Herausforderung bestand für Emma Stämpfli darin, für ihre Söhne die Buchdruckerei auf hohem Niveau zu erhalten. Glücklicherweise standen ihr langjährige und geschulte Arbeitskräfte zur Seite, «aber gerade im Verständnis, mit dem sie diese an ihren Betrieb zu fesseln wusste, zeigte sich ihr Weitblick und ihr organisatorisches Talent», betonte Hans Bloesch 1930 in einem Nachruf auf die Patronne. So stand ihr der ehemalige Setzer Albert Häsler (1855–1924) zur Seite, der 1882 in die Firma eingetreten war und seit Karl Stämpflis Krankheit die technische Oberleitung der Buchdruckerei innehatte. Häsler wurde nun zum Direktor befördert. Nach 26 Jahren in dieser Funktion trat er 1920 in den Ruhestand.

Als Firmenleiterin setzte Emma Stämpfli die Visionen ihres verstorbenen Mannes um und trieb die Entwicklung voran. 1897 wurde die Druckerei an der Hallerstrasse durch einen Mittelbau und einen Maschinensaal mit Dampfkesselanlage ergänzt. 1904 folgte der zweite Anbau mit einem neuen Setzersaal. Es gelang Emma Stämpfli nicht nur, den Betrieb zu konsolidieren, sondern auch auszubauen. In einem Nachruf heisst es: «Organisationsgabe, Weitblick, Wagemut, Urteilskraft, Talente, wie man sie vor allem dem Manne zugesteht, galt es da zu entfalten, um sich die richtige Mitarbeiterschaft zu wählen und zu erhalten, den für das Geschäft erforderlichen Kundenkreis zu sichern, mit den Zeitansprüchen und Neuerungen im Gewerbe Schritt zu halten und daneben den zahlreichen Verlagswerken, welche die Buchdruckerei Stämpfli verliessen, ein Gepräge zu verleihen und zu wahren, das dem hohen Ansehen der Anstalt entsprach.»

Allgemein bemühte sich Emma Stämpfli, im Unternehmen ein persönliches Verhältnis aufrecht zu erhalten und Anteil zu nehmen an ihren Angestellten und Arbeitenden. Sie besass auch Humor. Andererseits konnte sie streng sein, wenn es nötig war, erinnerte sich der mit der Familie Stämpfli verwandte Pfarrer Max Rüetschi (1877–1958) an der Trauerfeier der Patronne: «Überhaupt, die Leitung! Wir wissen, was sie bedeutet, und wie war Frau Stämpfli dazu berufen und gerüstet; es ist dem Sprechenden innerlich, wie ihre Stimme, ja nur der Tonfall dieser Stimme im Fernsprecher eine Mahnung enthielt und den Weg der Pflicht wies, ebenso freundlich wie bestimmt, und ich denke, wer mit ihr täglich zusammen arbeitete, wird das auch erfahren haben; es wurde mir gerade das auch von solchen Mitarbeitern bestätigt; es lag darin ein ebenso klarer Einblick in die Sachlage wie ein verständnisvolles Zurechthelfen.» Es scheint, dass Emma Stämpfli eine natürliche Autorität hatte.

Nützlich für Emma Stämpflis Engagement in der Firma waren zudem ihre schriftstellerische Begabung und ihre redaktionellen Fähigkeiten. So redigierte sie während Jahrzehnten und neben all ihren anderen Pflichten den Kalender «Der Hinkende Bott». Der beliebte Volkskalender, der seit 1815 bei Stämpfli gedruckt wird und damit älteste Drucksache der Firma ist, enthält ein Kalendarium, einen Abschnitt mit verschiedenen Prognosen, einen Nachrichten- sowie einen Lektüreteil. Mit Hingabe passte Emma Stämpfli «ihren» Botten den modernen Bedürfnissen an, brachte ihn literarisch auf die Höhe und versah ihn 1896 erstmals mit Farbdrucken als Beilage. 1899 ergänzte sie den deutschsprachigen Kalender mit einer französischsprachigen Ausgabe («Almanach Romand»). Dabei leitete sie das Gefühl, «mit diesem Boten auf breite Volksschichten in erzieherischem Sinn einwirken zu können», schrieb Hans Bloesch. In einer Anzeige der Druckerei Stämpfli von 1915 wird der Kalender «ein vaterländisches Volksbuch» genannt; der Preis betrug damals 50 Rappen (heute 12.90 Franken).



Titelblatt «Der Hinkende Bott» von 1815, als er erstmals von der Firma Stämpfli gedruckt wurde.

Eine Pionierin der beruflichen Vorsorge

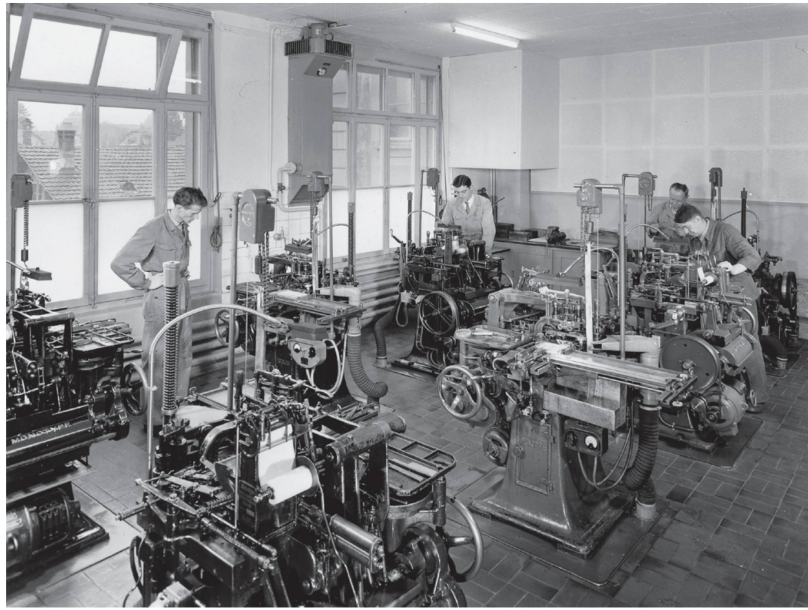
Emma Stämpfli-Studer war eine Pionierin der beruflichen Vorsorge: 1895 errichtete sie zum Andenken an ihren im Jahr zuvor verstorbenen Mann eine der ersten beruflichen Kranken-, Invaliden- und Sterbekassen. Versicherungen, welche die soziale Not oder Krankheit finanziell abfederten, gab es damals noch keine. Zwar bestanden in der Schweiz bereits ab den 1830er-Jahren vereinzelt Fabrik- oder Betriebskrankenkassen, aber erst ab den 1880-Jahren waren auf Bundesebene Bestrebungen im Gange, ein Kranken- und Unfallversicherungsgesetz zu schaffen. Dieses scheiterte jedoch um die Jahrhundertwende und trat erst im zweiten Anlauf 1918 in Kraft. Für Karl und Emma Stämpfli war es selbstverständlich, ihren Angestellten bei Krankheit und in Notsituationen beizustehen. In der Praxis habe es Emma Stämpfli geschafft, weder leichtgläubig betreffend der Anliegen ihrer Arbeiter zu sein, noch verbittert, hob Pfarrer Max Rüetschi 1930 hervor: «[...] wie aber solche Einrichtungen ebenso wohltätig wie lebensfähig zu gestalten seien, wie sie aufmunternd und nicht etwa erschlaffend wirken können, daraus hat Frau Stämpfli als Leiterin dieser Abteilung ihres Geschäftes ein förmliches Studium gemacht; das beste, was sie dazu mitbrachte, war ihr natürlicher gesunder Verstand und ihre mütterliche Güte.»

Der Anfang der Statuten der Stämpflischen Krankenkasse lautete: «Zum Andenken an den verstorbenen Prinzipal der Buchdruckerei Stämpfli & Cie., Herrn Karl Stämpfli, und in Ausführung seines Wunsches hat seine Gattin und Geschäftsnachfolgerin, Frau E. Stämpfli-Studer, am 1. Juli 1895 eine Stiftung errichtet, die unter dem Namen Kranken-, Invaliden- und Sterbekasse der Firma Stämpfli & Cie. den Zweck hat, die Angestellten bei Krankheit und Invalidität, bei Todesfall ihre Angehörigen, zu unterstützen.» Die Krankenkasse zahlte ein Krankengeld und trug die Kosten von Arzt und Apotheker. Die Prämien übernahm die Firma Stämpfli. Ihre Vorsorgeeinrichtung galt noch Mitte des 20. Jahrhunderts als etwas Besonderes.

Das Engagement für die Arbeiter und Angestellten begann in der Firma Stämpfli bereits unter der Leitung von Karl Stämpfli. So war etwa die Stabilität des Personals stets ein Ziel des Unternehmens. Und als Karl Stämpfli 1877 sein Geschäft ins Länggassquartier verlegte, liess er in der Nähe Arbeiterhäuser bauen. Auch in der damals einsetzenden Arbeiterfrage, den Kämpfen um Lohn und Arbeitszeit, zeigte sich sein Sinn für die öffentlichen Interessen und das Wohl seiner Arbeiter sowie sein Verständnis und Verhandlungsgeschick. Sein ruhiges Wesen und seine Sachkunde waren vor allem in Tarifverhandlungen und Schiedsgerichten gefragt. Ende der 1880er-Jahre wurde er in Zürich zusammen mit Regierungsrat Johannes Stössel (1837–1919) und Nationalrat Theodor Curti (1848–1914) in ein Schiedsgericht gewählt, das der 1858 gegründete Schweizeri-

DIE FRAUEN IN DER DRUCKEREI STÄMPFLI

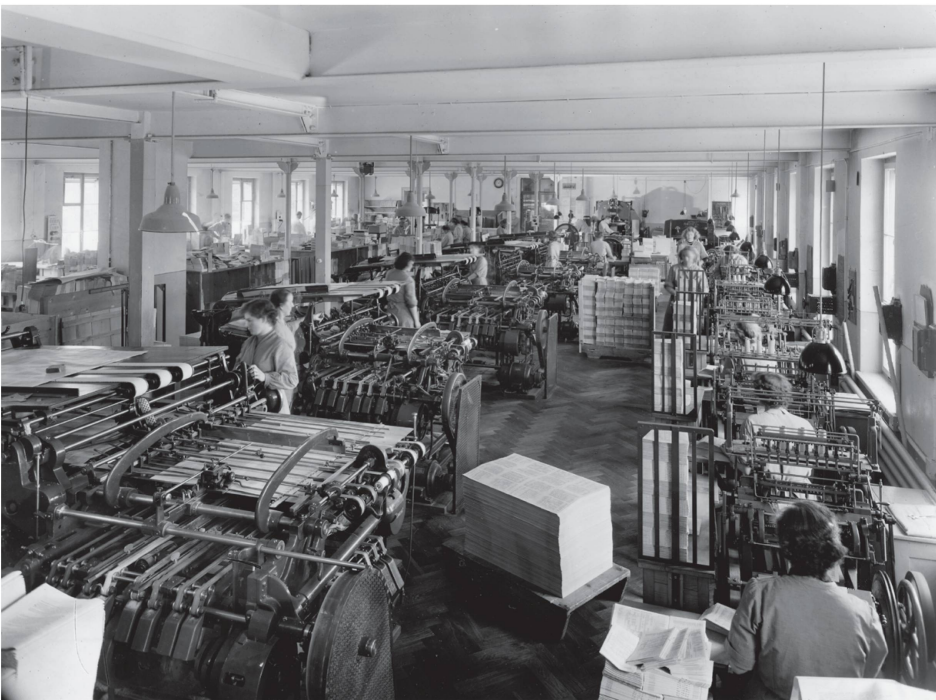
Die Firma Stämpfli, die 1799 als obrigkeitliche Druckerei ihren Anfang nahm, wurde im 19. Jahrhundert dreimal von einer Frau geleitet. Es waren dies Marie Albertine Stämpfli-Ernst (ab 1807), Maria Friederike Luise Stämpfli-Gerwer (ab 1846), Emma Stämpfli-Studer (ab 1894). Nicht zuletzt dank dieser drei Witwen, die nach dem frühen Tod ihrer Männer das Geschäft weiterführten, ist die Stämpfli Gruppe bis heute in Familienbesitz. Im 19. Jahrhundert und noch weit darüber hinaus war der Tod des Ehemanns meist die einzige Möglichkeit für die Frauen, eine Führungsposition in einem Geschäft zu übernehmen. Vermutlich hatte Emma Stämpfli-Studer die Funktion einer Verwaltungsratspräsidentin, der mit Direktor Albert Häsler ein Geschäftsführer zur Seite stand. Ihre Söhne begründeten dann die Tradition, dass immer zwei Brüder aus der Familie die Betriebsleitung ausübten. Mitte des 20. Jahrhunderts wäre es ausser Diskussion gestanden, dass eine Tochter statt eines Sohns den Betrieb übernommen hätte, erinnerte sich Jakob Stämpfli (1922–2013) in einem Zeitungsartikel von 1996 zum Thema «Wenn Frauen als Witwen Karriere machen». Zusammen mit seinem Bruder Samuel (1920–2001) stand er dem Unternehmen von 1953 bis 1988 vor. In der sechsten Generation seien dann auch die Töchter gefragt worden, ob sie die Druckerei übernehmen wollten. Diese hätten jedoch abgelehnt.



a



c



b



- a | Die Monotype-Giessanlagen der Druckerei sind komplett in Männerhand, 1955.
- b | Emma Stämpfli-Studer und ihre Söhne bauten Druckerei und Verlag aus: Hier die Buchbinderei, mit Falzmaschinen, 1951. In der Buchbinderei arbeiteten vor allem Frauen.
- c | Buchbinderei um 1970

sche Typographenbund der Organisation der Prinzipalen vorschlug, um die Frage der Anerkennung des Typographenbunds zu klären. Die Berner Sektion, die Typographia Bern, war übrigens 1848 vermutlich in der Stämpflischen Buchdruckerei gegründet worden. Emma Stämpfli-Studer führte die Tradition ihres verstorbenen Mannes weiter, so schrieb Hans Bloesch in der Zeitung «Der Bund» am 3. Februar 1930: «Sie verfolgte die Nöte und Bedürfnisse der Arbeitnehmer bis zur Wurzel, begnügte sich nicht bloss mit theoretischen Erwägungen, sondern griff praktisch ein.»

Die vierte Generation Stämpfli übernimmt

Inzwischen waren Emmas Söhne herangewachsen. Der ältere, Wilhelm Stämpfli, trat 1904 im Alter von 29 Jahren in die Firma ein. Der doktorierte Jurist baute den Verlagszweig zu einer eigenen Abteilung aus, wobei er vor allem auf Rechtsliteratur setzte. Bereits 1904 begann er, die «Abhandlungen zum schweizerischen Recht» von Professor Max Gmür (1871–1923) zu verlegen; fünf Jahre später folgte dessen «Kommentar zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch». Als Ergänzung kam die Kunstliteratur dazu, nachdem man sich für die Kalenderbeilagen auf Farbdrucke spezialisiert hatte. Sein Bruder Rudolf hingegen hatte schon als jugendlicher Buchdrucker werden wollen. Nach Abschluss der Matura im Jahr 1900 begann er als Volontär, in der Setzerei zu arbeiten. Danach bildete er sich in Deutschland weiter und kehrte 1906 – 25-jährig – zurück, um die Buchdruckerei zu leiten. 1908 nahm Emma Stämpfli-Studer ihre beiden Söhne in die Kollektivgesellschaft Stämpfli & Cie. auf (vorher Kommanditgesellschaft) und erteilte Direktor Albert Häsler die Prokura.

Zusammen mit ihren Söhnen baute Emma Stämpfli-Studer in den folgenden Jahren das Unternehmen weiter aus und investierte in Maschinen. So wurde 1913 der Maschinensaal vergrössert. 1914 begann man mit dem Aufbau einer maschinell gestützten Buchbinderei. Daraus entstand dann eine eigene Abteilung, die alle Buchbinderarbeiten für die Druckerei und den Verlag selbst ausführen konnte. Im Ersten Weltkrieg bekam die Firma den Rückgang der Aufträge zu spüren, obwohl sie im Rahmen der Rationierung Brot- und Käsekarten drucken konnte. Wegen des Kohlemangels ersetzte man 1916 den Dampfkraftbetrieb durch elektrischen Antrieb mittels Hochspannungsmotor. Unmittelbar nach dem Krieg begann man wieder zu investieren: Durch den Kauf einer kompletten Monotype-Satzanlage konnte ab 1919 der Bleisatz maschinell hergestellt werden. Eine vierte Abteilung – neben Druckerei, Verlag und Buchbinderei – widmete sich der Stereotypie (Verfahren zur Herstellung von Buchdruckplatten durch Abformen über eine Matrize und deren Abguss in eine Metalllegierung) und Galvanoplastik (Herstellung von Druckstöcken durch Galvanisieren, nicht

Giessen). Dementsprechend wurde 1921 im Handelsregister der Geschäftszweck abgeändert auf «Stämpfli & Cie., Buchdruckerei und Verlag, Buchbinderei, Stereotypie und Galvanoplastik». Als die Firma 1924 ihr 125-Jahr-Jubiläum feierte, war Emma Stämpfli 76 Jahre alt und immer noch im Geschäft tätig. Ein weiterer Umbau der Räumlichkeiten wurde 1930 realisiert, nach ihrem Tod.

«Die schweizerische Krippenmutter»

Die gemeinsam mit ihrem Mann 1880 ins Leben gerufene Kinderkrippe sollte für Emma Stämpfli-Studer ein wichtiges Tätigkeitsfeld werden. Besonders am Herzen lagen ihr das Wohl und die Betreuung der Arbeiterkinder. Sie betreute die Kinderkrippe unermüdlich und sammelte so Erfahrungen auf diesem Gebiet, die sie gern weitergab. So erhielt sie in den 1890er-Jahren Besuch eines Damenkomitees aus St. Gallen, das selbst eine Krippe eröffnen wollte und sich deshalb für die Berner Krippe interessierte. Mit dabei war Anna Guggenbühl-Kürsteiner, die sich mit Emma Stämpfli anfreundete und später bei der Gründung des Schweizerischen Zentral-Krippenvereins mitwirkte. Nachdem die Krippe im Länggassquartier mehrmals umgezogen war, erwarb der zuständige Verein 1901 ein Wohnhaus an der Länggassstrasse 62. Auf diesem Grundstück wurde zwei Jahre später eine neue Krippe gebaut (Länggassstrasse 64), die 58 Kinder aufnehmen konnte. Später ergänzte Emma Stämpfli die Krippe noch um einen Mädchenhort.

Im Lauf von rund fünfzig Jahren habe Emma Stämpfli die Länggasskrippe zu einem «eigentlichen Musterbetrieb» ausgestaltet, lobte die Zeitschrift «Pro Juventute» in einem Nachruf. Sie arbeitete Reglemente aus für den Betrieb der Krippe, kümmerte sich um die Hausordnung, gab den Müttern Ratschläge, sorgte sich um das richtige Essensangebot und die Gewichtstabelle der betreuten Kinder. Dabei waren ihr Ordnung und Hygiene wichtig, damit die Kinder nicht krank wurden oder sich gegenseitig ansteckten. In einem Nachruf in der «Frauenzeitung Berna» hiess es: «Mit Recht ist sie, «die schweizerische Krippenmutter» genannt worden. Ihre innerste Triebfeder war der Geist entgegenkommender Fürsorge und praktischer Mithilfe. Ordnend und organisierend entging ihr nichts und nichts war ihrer Beobachtung zu gering.»

Am 5. September 1907 kam es in Bern unter der Leitung von Emma Stämpfli-Studer zur Gründung des Schweizerischen Zentral-Krippenvereins. Der Verein besteht heute noch unter dem Namen kibesuisse (Verband Kinderbetreuung Schweiz). Die St. Gallerin Anna Guggenbühl-Kürsteiner erinnerte sich 1930 an die Umstände der Gründung: «Um die Jahrhundertwende, nachdem sich anlässlich der Mailänder Ausstellung gezeigt hatte, dass die bestehenden schweizerischen Krippen keine Verbindung hatten, bat mich Frau Stämpfli, untereinander mit ihr durch Gründung des Schweizerischen Zentral-Krippenvereins und



Die von Emma und Karl Stämpfli-Studer gegründete Länggass-Kinderkrippe in einer Aufnahme für die Landesausstellung von 1914 in Bern.

seines Vereinsblattes, des Krippenberichtes, den sehr wünschenswerten Kontakt herzustellen.» Emma Stämpfli-Studer selbst berichtete 1908 in einem Vortrag, dass anlässlich des 4. «Congresso Internazionale d'Assistenza Pubblica e Privata» in Mailand von 1906 verschiedene Krippen in der Schweiz aufgefordert worden seien, «sich daran zu beteiligen durch Einsenden von Plänen, Bildern, Jahresberichten usw. Die Krippen folgten der Einladung; ein reiches Material wurde nach Mailand geschickt und dort irgendwo untergebracht. Da aber die Krippen unter sich keine Fühlung hatten und folglich auch keine Vertretung, ging die kleine Krippenausstellung [...] unbeachtet und unbemerkt in der grossen Ausstellung unter. Dieser Umstand brachte den längst gehegten Wunsch nach Zentralisation seiner Erfüllung nahe. Der Krippenverein wurde gegründet [...].»

Erste Präsidentin des Schweizerischen Zentral-Krippenvereins wurde Emma Stämpfli-Studer. Ziele des Vereins waren, finanziell schlecht gestellte Krippen zu unterstützen, die Gründung neuer Krippen zu erleichtern und durch eine Vereinszeitschrift die Krippensache zu fördern. Emma Stämpfli-Studer

übernahm die Redaktion des «Krippenberichts» und führte Anna Guggenbühl-Kürsteiner in die Redaktionstätigkeit ein; die beiden arbeiteten rund 15 Jahre ehrenamtlich zusammen. Zeitweise erschien der «Krippenbericht» alle 14 Tage, gedruckt wurde er in der Firma Stämpfli. Zu den Vorteilen einer Krippe sagte Emma Stämpfli-Studer 1908: «Wenn die Krippe es den Frauen ermöglicht, mitzuverdienen, so verbessert sich dadurch ihre finanzielle Lage; die Frau kann sich besser ernähren, somit werden ihre Kinder kräftiger zur Welt kommen; die Mutter wird die Kraft haben, ihr Kind zu stillen, und trotzdem ihrem Erwerb nachzugehen. [...] In der Krippe erhält das Kind alles, was zu seinem Gedeihen nötig ist: Pflege, Zucht, Sonnenschein und Liebe.» Für die Gründerinnen sollten Kinderkrippen nicht nur erziehend auf das Kind einwirken, sondern auch als Aufklärungs- und Bildungsstätte fungieren und medizinisches und pflegerisches Wissen in der Bevölkerung verbreiten.

Emma Stämpfli-Studer hielt Vorträge über das Krippenwesen und entwickelte sich bald zur Autorität auf diesem Gebiet. So wurden beispielsweise ihre Reglemente für die Länggass-Krippe auch in anderen Krippen angewendet. Am «1. schweizerischen Informationskurs in Jugendfürsorge» in Zürich von 1908, der von der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege organisiert wurde und zwei Wochen dauerte, sprach sie über die Entwicklung des Krippenwesens in der Schweiz. In diesem Jahr bestanden etwa 76 Krippen in der Schweiz, allerdings gab es in rund der Hälfte der Kantone noch keine solchen Einrichtungen. In ihrem Vortrag erzählte Emma Stämpfli-Studer auch von Anfeindungen, die sie und ihre Mitstreiterinnen anlässlich der Gründung des Zentral-Krippenvereins erlebten: «Eigennutz, Ehrsucht, Freude am Vereinen und Präsidentlis spielen, auch noch Schlimmeres, wurde als Motiv unseres Vorgehens uns untergeschoben; gute Ratschläge wurden uns ungefragt erteilt, uns doch nicht durch unsere Eitelkeit oder falschen Humanitätsdusel verleiten zu lassen, ein Proletariat in den Krippen aufzupäppeln, eine Generation aufzuziehen, welche, durch unsere Fürsorge gross und stark geworden, unsere Wohltaten durch schnöden Undank quittieren werde.» Aber sie erhielten auch Zuspruch. So habe Sir Lauder Brunton (1844–1916), ein schottischer Arzt und Philanthrop, dem beim Besuch der Länggasskrippe das blühende Aussehen der Kinder aufgefallen sei, gefragt: «Are their cheeks painted that they are so red?» (Sind ihre Wangen angemalt, dass sie so rot sind?)

Es gelang dem Zentral-Krippenverein unter der Leitung von Emma Stämpfli-Studer, den Bundesrat für die Krippensache zu interessieren und jährliche Beiträge an den Verein zu erwirken. Auch Deutschland orientierte sich am schweizerischen Vorbild, erinnerte sich Anna Guggenbühl-Kürsteiner: «Am Berliner Kongress interessierten sich die deutschen Krippenvorstände lebhaft für die Organisation und den Betrieb des Schweiz. Zentralkrippenvereins [...] und

gründeten nach seinem Vorbild den deutschen Krippenverband, mit dem wir bis nach Kriegsausbruch in lebhaftem geistigen Gedankenaustausch blieben.» Im Gefolge eines internationalen Kongresses für Säuglingsschutz 1911 in Berlin entstand 1913 der «Deutsche Krippenverband».

1921 engagierte sich Emma Stämpfli-Studer für eine Ferienaktion für überarbeitete Frauen. Auch in der Länggasskrippe half sie tatkräftig mit, so zum Beispiel 1922, als wegen vereinzelter Pockenfällen rund 60 Kinder geimpft werden mussten. Die Vorsteherin der Krippe dazu: «Ich sehe in der Erinnerung noch lebhaft vor mir, wie Frau Stämpfli damals Hand anlegte, wo es not tat und eilte, sowohl beim Verbinden als auch beim Aus- und wieder Ankleiden der kleinen Patienten. [...] Wer Frau Stämpfli gekannt hat und darum weiss, wie sie sich nie mit halb geleisteter Hilfe zufrieden geben konnte, der wird sich nicht darüber wundern, dass sie auch bei dieser Gelegenheit erst dann von ihrem Posten abgetreten ist, als auch das Letzte dieser grossen Kinderscharen geimpft und fertig verbunden entlassen werden konnte.» Die Krippenvorsteherin berichtete weiter, dass Emma Stämpfli-Studer 1928 ihren 80. Geburtstag mit den Krippenkindern feierte, «inmitten des festlich geschmückten Raumes [...], unter lauter Blumen und Kindern, das Kleinste auf dem Schoss. Alle ihre Wünsche waren auf ihre Pflegebefohlenen hinausgegangen, den Krippenkindern ein Spieltisch, dem Mädchenhort eine Wandtafel. Besonders lag ihr damals die Neugründung des in Bern noch unbekanntes Tagesheimes am Herzen, wo der, dem Krippenalter entwachsene Erstklässler zu jeder Tagesstunde Zuflucht finden soll, wo er nicht in der Schule sein muss und nicht nach Hause kann, während die Eltern auf der Arbeit sind.»

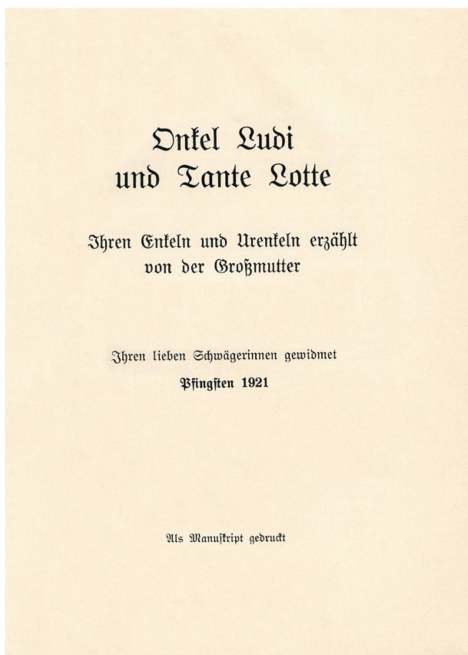
Emma Stämpfli-Studers Verdienste im Bereich Kinderbetreuung blieben auch den städtischen Behörden von Bern nicht verborgen. In einem gemeinsamen Beileidsschreiben des Direktors der sozialen Fürsorge und des Vorstehers des städtischen Jugendamts hoben sie Folgendes hervor: «Namentlich auf dem Gebiete der Kinderfürsorge hat die Verstorbene unserer Stadt, speziell aber dem Länggassquartier, unschätzbare Dienste geleistet.» Die Länggasskrippe wurde 1937 in eine Stiftung überführt und besteht heute noch als «Kita Länggasse».

Emma Stämpfli-Studers organisatorisches Talent und Erfahrungen auf dem Gebiet der Kinderfürsorge empfahlen sie auch für eine Mitarbeit in der 1912 gegründeten Stiftung Pro Juventute. Sie war Stiftungsratsmitglied der ersten Stunde zusammen mit elf anderen Frauen und 60 Männern, Persönlichkeiten aus allen Landesteilen der Schweiz und aus verschiedenen beruflichen Sparten. Eine weitere Bernerin im Stiftungsrat war Helene von Mülinen (1850–1924), Mitgründerin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine und Vorreiterin der Frauenbewegung. Vorsitz hatte der St. Galler Bundesrat Arthur Hoffmann (1857–1927). Anfänglich war die Pro Juventute auf die Hilfe für tuberkulöse

KRIEGSWÄSCHEREI, WEIHNACHTSPAKETE UND KOCHBÜCHLEIN

Während des Ersten Weltkriegs setzte sich Emma Stämpfli-Studer für die Kriegswäscherei Bern ein, wo die Wäsche alleinstehender Soldaten gewaschen und geflickt wurde. Aufgebaut hatte diese Einrichtung die Bernerin Emma Müller-Vogt (1853–1936); weitere Kriegswäschereien in der Schweiz folgten. Oft wurde für ganze Truppen die Wäscheversorgung organisiert. 1914 stellte Emma Stämpfli-Studer ihre Firma zur Verfügung, um Weihnachtspakete an Wehrmänner zu versenden: «Ungezählte Päcklein sind damals von der Buchdruckerei Stämpfli aus zur Armee gewandert und brachten den Soldaten den weihnachtlichen Gruss der Heimat.» (Hans Bloesch)

Zudem gab die Patronne 1917 ein «Kochbüchlein für schwere Zeiten im vierten Kriegswinter» heraus zum Preis von 50 Rappen. Der Reinertrag kam der Kriegswäscherei Bern und dem Hoffnungsbund zu, einer Jugendorganisation des Blauen Kreuzes. Bei den einfachen Rezepten kam die Kochkiste zum Zug, um Heizmaterial zu sparen. Dabei wurden die kurz vorgekochten Mahlzeiten über Stunden beziehungsweise über Nacht in einer mit Heu ausgestopften Kiste im Kochtopf weiter gegart. Diese Art zu Kochen war aber doch zeitaufwendig: «Zähes Kuhfleisch, alte Hühner, Rinderzunge und stark geräuchertes Fleisch sollte abends angekocht und über Nacht in die Kiste gestellt werden. Am Morgen genügt ein kurzes Aufkochen, und mittags wird auch die älteste Henne zart und weich wie ein junges Hühnchen.»



b



a

- a| Titelblatt von «Alte und neue Kinderlieder», 1904.
- b| «Onkel Ludi und Tante Lotte», Erzählung von Emma Stämpfli-Studer, 1921.

Kinder ausgerichtet, später widmete sie sich auch der Mütterberatung, vermittelte Ferienplätze und Kuraufenthalte für Kinder und richtete Freizeitwerkstätten ein. In den Jahresberichten von 1914, 1915 und 1917 ist Emma Stämpfli-Studer weiterhin aufgeführt und zwar als Vize-Präsidentin des Schweizerischen Zentral-Krippenvereins; danach fehlen die Angaben. Ihre Mitarbeit war nicht zuletzt deshalb geschätzt, weil sie von ihrem eigenen Unternehmen her wusste, was in der Fürsorgetätigkeit nötig und möglich war, betonte Pfarrer Max Rüetschi 1930 in seiner Trauerrede.

A propos Frauenbewegung: Laut der «Frauenzeitung Berna» stand Emma Stämpfli-Studer «direkt in keinem Verhältnis» zur bernischen Frauenbewegung von Helene von Mülinen und anderen. Ihre Arbeit im Unternehmen, ihre gemeinnützigen Verpflichtungen und ihre Familie liessen ihr wohl wenig Zeit dazu, wird im Nachruf spekuliert: «Aber ihr ganzes Leben ist so durchaus ein Wirken im Sinne der neuen Forderungen, es ist ein so prächtiges Beispiel eines starken, gütigen Frauentums, einer sittlich gefestigten, geschlossenen Persönlichkeit, dass wir dankbar und ergriffen davor stehen und uns für unsere Jungen viele solcher Vorbilder wünschen möchten.»

Die Grossmutter als Schriftstellerin

Emma Stämpfli-Studer besass schriftstellerische Begabung und war eine begnadete Geschichtenerzählerin, was sich in verschiedenen Veröffentlichungen für ihre Enkel und Urenkel zeigte. 1904 erschienen bei Stämpfli & Cie. «Alte und neue Kinderlieder. Ihren Enkeln erzählt von der Grossmutter». Im Alter von 64 Jahren veröffentlichte Emma Stämpfli-Studer 1912 das Buch «Der Chrischtoffelturm [sic] und syni Nachbare im Shtuderhus. Öppis usem alte Bärn». Die auf Berndeutsch geschriebenen Kindheits- und Jugenderinnerungen waren ebenfalls ihren Enkeln gewidmet und sind laut Hans Bloesch «ein Kulturdokument von seltener Lebendigkeit», das das alte Bern wiederaufleben lässt: «Gewiss lebt darin nur eine Familie vor unsern Augen, aber sie gibt uns einen lebendigen Begriff vom häuslichen Leben im alten Bern, und mancher, der in diesem Kindertheater mitspielt, hat draussen im Leben der Stadt eine weithin sichtbare Rolle gespielt, vom alten Onkel Bernhard Studer, dem berühmten Geologen, bis zu der Erzählerin selber.» Im Mittelpunkt der Erinnerungen stand jedoch ihr 1911 verstorbener Vater, der Apotheker Bernhard Studer. Eine Neuauflage dieser Erzählungen erschien postum 1948. Weitere Geschichten folgten: 1915 schrieb Emma Stämpfli-Studer «Was d'Grossmama de Chinder erzellt. Vom Urgrossvater syne Hundeli und andere Tier», 1921 «Onkel Ludi und Tante Lotte», 1927 «Die Meiringerkinder».

Am 30. Januar 1930 verstarb Emma Stämpfli-Studer nach kurzer Krankheit im Alter von 82 Jahren. Die Trauerfeier fand vier Tage später in der reformier-



Der aktuelle Standort von Verlag und Druckerei Stämpfli an der Wölflistrasse 1.

ten Pauluskirche im Quartier Länggasse statt; die Ansprache hielt der bereits erwähnte Pfarrer Max Rüetschi aus dem bernischen Stettlen. Es erschienen zahlreiche Nachrufe, etwa im «Bund», in der «Frauenzeitung Berna», im «Schweizer Frauenblatt» oder im «Krippenbericht». Hans Bloesch schrieb am 3. Februar 1930 im «Bund»: «Mit Frau Stämpfli-Studer [...] verliert Bern eine Persönlichkeit grossen Formates, die in dankbarem Andenken aller fortleben wird, denen es vergönnt war, der seltenen Frau näherzutreten. [...] Nicht nur war sie der verehrte Mittelpunkt einer grossen angesehenen Familie, sie hat auch im öffentlichen Leben, als geistiges Haupt der bedeutenden Druckerei, als Gründerin und Leiterin der Länggasskrippe und als grosse Wohltäterin eine dankbar und anhängliche Gemeinde um sich versammelt, die der jugendfrischen, ehrwürdigen Greisin in Verehrung und Liebe zugetan war.»

Ein Familienunternehmen mit Tradition

Emmas Söhne Wilhelm und Rudolf Stämpfli führten das Unternehmen gemeinsam bis 1953. Danach übernahmen Rudolfs Söhne Samuel und Jakob Stämpfli die Leitung. 1968 wandelten sie die Firma in eine Aktiengesellschaft um, wobei die Aktien in Familienbesitz verblieben. Im selben Jahr gründeten sie die Reihe «Stämpflis juristische Lehrbücher» und führten so den Schwerpunkt Rechtsliteratur ihres Onkels weiter. Ab 1969 begann die Umstellung von Buch- auf Offsetdruck.

Seit 1988 wird das Unternehmen in sechster Generation geführt von Emma Stämpflis Urenkeln und Samuel Stämpflis Söhnen, den Brüdern Rudolf und Peter Stämpfli. Sie gründeten die Holdinggesellschaft Stämpfli Gruppe. 1996 erfolgte der Einstieg in den digitalen Druck. 2002 lancierten sie erstmals

elektronische Publikationen. Im Frühling 2003 verliess die Firma Stämpfli das 1877 von Karl Stämpfli erbaute Stammhaus im Länggassquartier und bezog einen Neubau an der Wölflistrasse in der Nähe von Bahnhof und Autobahnausfahrt Wankdorf. Heute vereint die Stämpfli Gruppe AG vier Unternehmen, darunter die Stämpfli Verlag AG (Verwaltungsratspräsident Rudolf Stämpfli) und die Stämpfli AG (Verwaltungsratspräsident Peter Stämpfli), und ist an weiteren Firmen beteiligt. Der Stämpfli Verlag gilt als führender Verlag für Rechts- und Staatswissenschaften. Juristische Informationen werden nicht nur als Kommentarwerke, Lehrbücher oder Zeitschriften publiziert, sondern auch online in Datenbanken. Daneben betreibt der Verlag ein Sachbuchprogramm zu den Themen Bernensia, Kunst und Gesellschaft. Währenddessen bietet die Stämpfli AG Leistungen im Bereich der Unternehmens- und Verbandskommunikation an und betreut und druckt Zeitschriften für Verbände und Organisationen. Die Firma ist in der Schweiz der führende Anbieter von Publikationssystemen, engagiert sich aber auch in Deutschland und Österreich. Präsenz zeigt das Unternehmen auch in Polen. Dabei sind sich Rudolf und Peter Stämpfli ihrer Wurzeln bewusst. So steht in einer Zusammenstellung von 100 vorbildlichen Schweizer Familienunternehmen aus dem Jahr 2010: «Die beiden Brüder betrachten das Unternehmen nicht nur als ihr Eigentum, sondern als einen Wert, den sie von ihren Vorgängern [und Vorgängerinnen!] übernommen haben, um ihn im Sinne von Langfristigkeit und Nachhaltigkeit zu entwickeln.»

STAMMBAUM DER FAMILIE STÄMPFLI-STUDER

